

Besuch in einem Kloster an den Hängen des Ossa-Gebirges

Wo Nonnen aus 13 Ländern zu Hause sind

Das im 16. Jahrhundert gegründete Kloster des Ehrwürdigen Vorläufers (Johannes des Täufers) bei Anatoli befindet sich etwa eine Autostunde entfernt von Larissa. Im Jahre 2000 begann eine Schwesternschaft, in der viele Nationen vertreten sind, mit der Wiederaufnahme klösterlichen Lebens.

Von Jürgen Weidner

Per Zufall erfuhr ich von der Existenz des Klosters Timiou Prodrómou Anatolis (Τιμίου Προδρόμου Ανατολής) – zu Deutsch: Kloster des Ehrwürdigen Vorläufers (Johannes des Täufers). Es befindet sich an den Hängen des Ossa-Gebirges. Ich machte mich dorthin auf den Weg. Scheinbar unendlich windet sich die kurvenreiche Straße von der Ortschaft Dimitra aus den Berg hinauf. Gelegentlich sieht man Ziegenherden, die man nur dann als solche wahrnimmt, wenn sich einige der vermeintlichen Felsbrocken bewegen.

Ein Kloster mitten in der Wildnis

Vier Kilometer nach der Ortschaft Anatoli erscheint das Kloster inmitten der Wildnis. Es liegt auf 1.080 Metern Höhe und wurde im 16. Jahrhundert von dem Mönch Damianos gegründet.

Zwei mächtige Schafe, die im Schatten eines Busches ruhen, sind die ersten Klosterbewohner, auf die ich stoße. Einige Meter weiter arbeitet eine junge Nonne an einem Blumenbeet. Sie begrüßt mich auf Deutsch und verweist mich an eine Frau, die gerade einen Besucher verabschiedet. Diese stellt sich mir als Gerontissa (Äbtissin) Theodekti vor. Ich stehe einer kleineren Frau in Ordenstracht gegenüber, die mich durch ihre Brille mit wachem, freundlichem, aber auch energischem Blick mustert. Auch sie spricht Deutsch mit mir und sorgt für die erste Überraschung. „Ich selbst bin Griechin und habe in Deutschland studiert. In unserer Gemeinschaft leben 20 Nonnen aus 13 verschiedenen Ländern“, sagt sie. „Insgesamt sprechen wir 23 verschiedene Spra-



Die imposante Ikonostase in der Hauptkirche des Klosters (Fotos: GZJw)

chen, alle Bewohnerinnen sprechen Englisch, viele auch Deutsch.“

Schwere Arbeit der Nonnen

Die Äbtissin nimmt sich spontan die Zeit, mir das Kloster zu zeigen. Zunächst führt sie mich zum Katholikon, der Hauptkirche. Überall sieht man Blumen. Kein Zweifel: Hier wohnen Frauen. Auf dem Weg erzählt sie mir, dass sie im Jahr 2000 die Idee gehabt hatte, das verfallene Kloster wieder aufzubauen. Mehr und mehr Schwestern gefiel dieser Gedanke, sie schlossen sich ihr an, und gemeinsam machten sie sich an die schwere Arbeit. Der Umstand, dass ihr Vater Architekt ist, sei ihr dabei natürlich zugutegekommen. Unterstützung von anderen Fachleuten habe man aber relativ selten benötigt. Die Nonnen mauerten, verputzten, strichen, sie machten Zimmermannsarbeiten, deckten Dächer und schreckten vor keinem Werkzeug zurück: „Ob Bagger, Traktor, Bohrhammer oder Motorsäge“, man habe „alles selbst bedient“.

Originale Baustoffe

In der Kirche erklärt die Äbtissin: „Es gelang uns, einen großen Teil der ursprünglichen Wandmalereien zu retten, wir haben die Überreste der alten Malereien konserviert, um sie vor weiterem Verfall zu schützen.“ Beim Aufbau wurden, wo immer möglich, die originalen Baustoffe verwendet. Die Holzbalken sind jahrhundertalt, manche Türen ebenso; wo möglich wurden die alten Terrakottafliesen wieder verlegt. Die prächtige, handgearbeitete Ikonostase wurde restauriert, die Details sind sehenswert. Eine schmale Treppe führt zu einer Empore, wo Besucher den Gottesdiensten, den Liturgien, beiwohnen können.

Von der Kirche gehen wir zu Nebengebäuden. Als wir durch den Klosterhof schlendern, werde ich auf eine tiefe

Nische in einer Mauer hingewiesen. Beim näheren Hinschauen erschrecke ich – die Nische beherbergt menschliche Gebeine und Schädel. „Das sind die sterblichen Überreste der Mönche, die einst dieses Kloster bewohnten“, erklärt die Äbtissin. „Wir halten sie auf diese Weise in Ehren, waren sie doch unsere Vorgänger.“

Das klösterliche Gut

An den Nebengebäuden zeigen sich Vergangenheit und Gegenwart. Während Teile schön wiederhergestellt wurden, warten andere noch auf die kundigen Hände der Klosterfrauen.

Die Äbtissin muss sich nun von mir verabschieden und übergibt mich an ihre Stellvertreterin, Schwester Theoktisti. Sie ist Engländerin, spricht aber auch fließend Deutsch. Von ihr erfahre ich, dass sämtliche Namen der Nonnen hier im Kloster mit dem Namen Theo (als Vorsilbe, von griechisch „Theos“, Gott) beginnen. Also Theodekti, Theoktisti, Theokliti und so weiter. Ihr persönlicher Name bedeutet: „Die von Gott Geschaffene“.

Neben den Gottesdiensten verbringen die Nonnen die meiste Zeit des Tages

sorten, Kartoffeln und andere Pflanzen angebaut. Aufgrund der Höhenlage herrschten erschwerte Bedingungen, und ohne externe Helfer gehe es nicht. Der Anbau erfolge rein biologisch, als Dünger oder Spritzmittel würden nur natürliche Stoffe eingesetzt. Da keine Chemie verwendet werde, falle der Kartoffelkäfer regelmäßig über die Kartoffelpflanzen her. In mühevoller Handarbeit wird er von den Schwestern und Helfern abgesammelt. Ein weiterer Wirtschaftszweig ist die Viehzucht. Die Klosterfrauen essen zwar selbst kein Fleisch, züchten aber Hühner, Kaninchen, Schafe, Ziegen und Rinder.

Weitere Baumaßnahmen

Aus der Milch der Tiere werden verschiedene Käsesorten, wie der traditionelle Feta oder die festeren Sorten Kaseri und Graviera hergestellt. Außerdem werden Quark und Joghurt produziert, auch frische Milch wird verkauft.

Überhaupt sind die Klosterschwestern sehr vielseitig, was die Herstellung von Lebensmitteln und nützlichen Dingen für den Alltag angeht. Zu den von ihnen gefertigten Produkten zählen u. a. Honig, Marmelade, verschiedene Teigwaren, Fleisch, Wurst, Säfte, Apfelessig, Schnaps, Kräuter, Kräutertöne, Kerzen und Seife. Im Klosterladen können Besucher die Produkte erwerben. Mehrmals im Jahr besuchen die Nonnen überregionale Märkte und bieten dort ihre Waren feil. Die Einnahmen aus den Erzeugnissen ihrer Arbeit tragen wesentlich zur Finanzierung des Klosters bei. Immer wenn etwas Geld übrig ist, findet die Gerontissa eine Baumaßnahme, in die investiert werden kann.

Im Winter, wenn der Berg mit Schnee bedeckt ist und Ruhe in das Klosterleben einkehrt, widmen sich die Frauen kunstvollen Tätigkeiten. Es werden Mosaik gelegt, Ikonen gemalt, Holzkreuze geschnitzt, Teppiche gewebt und Umhängetaschen genäht.

Bei der Verabschiedung bekomme ich eine außergewöhnliche Einladung. Um den Geist der Orthodoxie zu verstehen



mit der Bewirtschaftung des klösterlichen Gutes. „Was die Ernährung betrifft, sind wir recht unabhängig von der Außenwelt“, sagt die Schwester. Auf den Feldern werden viele Gemüse-

und mich in das Klosterleben einzufühlen, soll ich einige Tage mit den Schwestern beten und arbeiten. Ich betrachte es als eine besondere Ehre und werde der Einladung folgen.



Hier ruhen die Gebeine ehemaliger Mönche.